5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völkergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 245 — Halle, Mittwoch den 5. September — 1917

Dünamünde von den Russen geräumt.

Die deutschen Truppen überall im Vorgehen. — Erbitterte Kämpfe um den Monte San Gabriele.

Von den Kampffronten.

(W. T. B.) Berlin, 4. September. Die neue Artillerieschlacht in Flandern nimmt ihren Fortgang. Am 3. September war das beiderseitige Feuer besonders stark an der Küste und im Ypernbogen. Die deutsche Artillerie führte zahlreiche Zerstörungsschießen gegen englische Batterien und Unterstände mit beobachtetem gutem Erfolge durch. Die Kämpfe, die sich im Anschluß an stärkste Feuersteigerung in der Gegend von St. Julien entwickelten, führten zu einer englischen Niederlage. Die mehrfachen britischen Anstürme wurden größtenteils bereits durch Abwehrfeuer abgewiesen; was bis an die deutschen Gräben herankam, wurde im Nahkampf zurückgeworfen und zum Teil gefangen genommen.

Die Fliegertätigkeit blieb rege. Deutsche Flieger griffen erneut das von dem letzten Angriff noch brennende Calais an. Ferner wurden zahlreiche Bahnhöfe, Fliegerplätze und andere militärische Anlagen mit Bomben belegt.

Entente-Flieger töteten bei Bombenabwürfen auf das Stadtinnere von Brügge mehrere Frauen und Kinder.

Zu Artois griffen die Engländer wieder einmal zwischen der Kolonie St. Auguste und Lens am 4. September um 1 Uhr 30 Min. morgens an und wurden wiederum zurückgeworfen.

In der Gegend von St. Quentin war das Artilleriefeuer lebhaft. Südwestlich der Stadt machten die Deutschen einen erfolgreichen Patrouillenvorstoß.

Von der Aisnefront ist außer erfolgreicher deutscher Fliegertätigkeit nichts Besonderes zu melden. Nördlich Reims wurde bei La Neuville ein französischer Vorstoß nach kurzem Handgranatenkampf abgeschlagen.

— In der Champagne hatten die Franzosen beiderseits der Straße Somme-Py—Souain seit mehreren Tagen ihr Artilleriefeuer gesteigert. Am 3. September wuchs es zum Trommelfeuer an. Um 7 Uhr abends begannen die Franzosen in starke Truppen in den vorderen Gräben bereitzustellen. Diese Bereitstellungen wurden deutscherseits rechtzeitig erkannt und unter zusammengefaßtes Vernichtungsfeuer genommen. Schwerste Verluste unter den in engen Gräben dichtgedrängten Massen war die Folge. Nur einen Bruchteil der bereitgestellten Sturmtruppen brachten die Franzosen zum Angriff vor. Ein unabgebrochenes Feuer zwang die schon erschütterten Angriffswellen. Auch die deutschen Infanteriefliegerstaffeln griffen aus geringer Höhe mit ihren Maschinengewehren wirkungsvoll in den Kampf ein. Nur etwa 150 Mann gelangten bis in die deutschen Stellungen, wo sie durch Gegenstoß wieder geworfen wurden.

An der Verdunfront hält das Artilleriefeuer an. Deutsche Stoßtrupp-Unternehmungen brachten am Caurières-Wald und westlich von Pont à Mousson Gefangene ein. Deutsche Flieger griffen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer aus geringer Höhe französische Unterkünfte und Wachlager an. Zahlreiche Brände und Explosionen wurden beobachtet.

Im Osten nehmen die Operationen nach der Einnahme von Riga ihren planmäßigen Fortgang. Von der übrigen russischen Front ist außer Patrouillentätigkeit am Dsrucz und Dniestr und einem deutschen Vorstoß südlich des Pruth in Gegend des Czardaki nichts zu melden. In der Moldau erlitten die Russo-Rumänen am Moncel durch mehrere erfolglose Angriffe weitere schwere Verluste. An der Rimnic-Mündung brachte ein deutscher Stoßtrupp Gefangene und Beute ein.

(W. T. B.) Wien, 4. September. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nordwestlich von Focsani brachen zwei Angriffe der Russen und Rumänen zusammen.

Südöstlich von Czernowitz eroberten unsere Truppen in zähen Ringen eine starkverschanzte Höhe.

Deutsche Korps haben Riga in siegreichem Ansturm genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der gestrige Tag verlief ohne große Infanteriekämpfe. In der Nacht wiesen wir bei Kal und Monteni italienische Vorstöße ab.

Seit heute früh stehen am Nordhang des Monte San Gabriele unsere Truppen erneut in heftigem Kampf.

Triest wurde wieder von feindlichen Fliegern angegriffen.

Der Chef des Generalstabes.

(W. T. B.) Wien, 4. September. Aus dem Kriegspressequartier wird vom 4. September abends mitgeteilt:

Um den Monte San Gabriele wird mit größter Erbitterung gekämpft.

Wie Riga erobert wurde.

(W. T. B.) Berlin, 4. September abends. (Amtlich.)

Im Westen auflebende Gefechtstätigkeit.

Im Osten wurden die Russen über die livländische Aa zurückgeworfen. Dünamünde ist vom Feinde geräumt.

(Dünamünde ist ein befestigter Hafenort am Ausfluß der Düna in den Rigaischen Meerbusen.)

(W. T. B.) Berlin, 4. September. Der deutsche Vorstoß gegen Riga war von den Russen seit langer Zeit erwartet worden. Sie fühlten sich jedoch durch die weiten Sümpfe, die die Stadt im Westen schützen, und den breiten, von sanddurchsetzten Sumpfufern eingefaßten Dünastrom vor jeder deutschen Ueberraschung vollkommen sicher. Ueberdies waren starke russische Kräfte an dieser Front zusammengezogen; allein an dem Brückenkopf auf dem westlichen Dünaufer und den östlich anschließenden Stellungen etwa 15 Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision. Noch am 31. August war man in Riga bis in die späten Abendstunden vollkommen ruhig. Das Theater spielte wie gewöhnlich. Unter der Zivilbevölkerung befanden sich zahlreiche Offiziere, wahrscheinlich der Oberkommandierende selbst.

Bereits am 25. August hatte der Sonderkorrespondent der „Daily News“ aus Petrograd einen ausführlichen Bericht über die bevorstehende deutsche Offensive an der Rigaer Front gebracht, in dem er schrieb: es bestünden keinerlei Anzeichen, daß die Deutschen auch nur den geringsten Erfolg erreichen würden. War man auch so auf eine deutsche Aktion vorbereitet, so wurde man dennoch durch Ort, Stunde und die Wucht, mit der sie einsetzte, vollkommen überrascht.

Am Morgen des 1. September machten heftige Artillerie- und Minenwerferfeuer die russischen Stellungen sturmreif. Unter seinem Schutz setzte deutsche Infanterie zwischen Borkowitz und Dünhof über den Strom. Noch im feindlichen Feuer wurde mit dem Brückenbau begonnen. Nach kurzer Zeit waren drei Brücken über die 300 Meter breite Düna fertiggestellt, über die unverweilt starke Truppenkörper auf das Nordufer des Flusses drangen. bis an den Kleinen Jaegel vorstießen und sich hier festsetzten. Die Russen gingen sofort von Riga aus zum Gegenangriff über, verzweifelte Angriffe rücksichtslos eingelegter Regimenter folgten einander. Allein trotz aller Blutopfer gelang es nicht, die deutschen Truppen, die sich zähe an den gewonnenen Boden klammerten, wieder zu werfen.

Weiteres Vordringen ließ die Deutschen schon am 2. September vom Großen Jaegel erreichen, und am 3. September konnte die große von Riga nach Wenden führende Straße unter wirksames Feuer genommen werden. In wilder Hast drängten wir die russischen Massen nach norawärts, während ihre todesmutigen Nachhuten zwischen den Seen und Sumpfengen verzweifelten Widerstand leisteten.

Allein das Schicksal Rigas war besiegelt. Am 3. September, 11 Uhr vormittags, drangen die Deutschen von Südosten und Westen in die Stadt ein. Zwar waren die eisernen Brücken über die Düna gesprengt und die Holzbrücken sämtlich verbrannt, zwar brannten die Bahnhöfe und die Fabriken an beiden Dünaufern, allein die Russen hatten infolge des über alle Begriffe raschen und entschlossenen deutschen Vordringens keine Zeit gehabt, die Stadt planmäßig zu plündern und zu zerstören.

Die in die Hände der Deutschen gefallene Beute läßt sich zurzeit noch nicht ziffernmäßig ermessen. Deutsche Truppen aller Waffe einsprechend verwendet worden. Die Truppen sind noch überall im Vorgehen. Von der See her greift die deutsche Marine wirkungsvoll in den Kampf ein. Auf dem westlichen Dünaufer erfolgte noch am 3. September die Annäherung an Dünamünde, dessen westlicher Teil alsbald besetzt wurde. Alle Versuche der Russen, durch wiederholte Gegenangriffe die Kampfesruhe und den Schneid der deutschen Truppen zu lähmen, scheiterten. Der deutsche Angriffsplan wurde ohne Abweichungen durchgeführt.

Russische Darstellung der Kämpfe vor Riga.

Russischer Heeresbericht vom 3. September. Auf dem linken Dünaufer zogen sich unsere Truppen am 2. September gegen Medem auf der Linie Bilderlingshof—Medem—Dahlen zurück. In Richtung Uexkül auf dem nördlichen Ufer der Düna machten die Deutschen am 1. und 2. September hartnäckige Angriffe. Angesichts der in dem Gebiet von Riga entstandenen veränderten Lage wurde befohlen, die Gegend aufzugeben. An der übrigen Front Gewehrfeuer.

(W. T. B.) Petersburg, 4. September. (Nichtamtlich.) Die Offensive der Deutschen an der Front von Riga begann am 1. September, 7 Uhr morgens, mit einem Angriff auf die Stellungen bei Uexkül und nach mehrstündiger Vorbereitung durch Artilleriefeuer. Die russischen Truppen, die die Düna verteidigten, gingen zurück. Den Deutschen gelang es, bei Uexkül auf Brücken auf das rechte Dünaufer überzugehen. Die russische Infanterie konnte trotz glänzender Wirkung der Artillerie, welche eine der Brücken zerstörte, den Vorstoß der Deutschen nicht aufhalten. Der Feind zog daraus Nutzen, erweiterte seinen Anhen schnell und begann nach Norden vorzudringen. Gegenangriffe der Russen blieben erfolglos.

Der bulgarische Heeresbericht.

(W. T. B.) Sofia, 4. September. Amtlicher Heeresbericht. Mazedonische Front: An der Cerna Stena während des ganzen Tages sehr heftiges Artilleriefeuer, das im Laufe der Nacht mit großer Erbitterung fortdauerte. Bei Tagesanbruch griffen die Franzosen in der Cerna Stena und westlich von Bitolja (Monastir) an, sie wurden aber durch unser Sperrfeuer zurückgeschlagen. Nördlich von Bitolja heftiges Geschützfeuer. Im Cernabogen die gewohnte Feuertätigkeit. Auf dem Dobropolje versuchten die Serben während der Nacht zweimal anzugreifen, sie wurden aber durch Bomben zurückgeworfen. An der unteren Struma Gefechte zwischen Sicherungstruppen.

Rumänische Front: Schwaches Geschützfeuer und Gewehrfeuer an verschiedenen Stellen der Front.

*

Zum Seegefecht an der jütischen Küste.

(W. T. B.) Kopenhagen, 4. September. Aus Bjerregaard wird berichtet: Drei der gestrandeten deutschen Minensucher sind bereits heraus gesandet, daß nur noch der obere Teil des Mastes aus dem Wasser hervorragt. Nur das Schiff „Admiral Schröder“ liegt unverändert auf den kleinen Inseln im Südteil des Ringkjöbing-Fjords. Etwa 20 englische Geschosse wurden gefunden, die nicht explodiert sind. Die Leiche des ertrunkenen Oberheizers Kleber wird auf dem Kirchhof von Hvanvig beerdigt werden. Der englische Konsul in Fredericia war gestern in Bjerregaard, um den Schaden zu besichtigen, der durch die englischen Geschosse angerichtet worden ist.

(W. T. B.) Kopenhagen, 4. September. Ritzaus Bureau meldet: Aus Anlaß der während des Seegefechts von Bjerregaard am 1. September von britischer Seite verübten Verletzung des neutralen dänischen Hoheitsgebietes erhielt der dänische Gesandte in London die Anweisung, bei der englischen Regierung bestimmten Protest einzulegen. Es wird unterstrich, ob bei der genannten Gelegenheit eine Verletzung des dänischen Hoheitsgebietes auch von deutscher Seite durch Fortsetzung des Kampfes auf dänischem Seegebiet stattgefunden hat. Sämtliche geborgenen, in Diensten der deutschen Marine stehenden Personen werden interniert.

*

Das russische Chaos.

(T. U.) Lugano, 4. September. Dem „Corr. della Sera“ wird aus Petersburg gemeldet: Die innere Lage Rußlands bleibt trotz der Westauer Konferenz völlig verworren. Der Kampf aller Parteien gegeneinander setzt sich fort. Die Friedensrichtung ist unbedingt angewachsen, und die Opposition gegen die Regierung wird täglich stärker; sogar gegen den Vorsitzenden des Arbeiter- und Soldatenrates Tscheidse werden Stimmen laut. Die Mehrzahl der Arbeiter der Siemens- und Halske-Werke in Petersburg weigern sich trotz des Befehls der Behörden, die Fabrik zu verlassen und beschlossen, mit allen Mitteln die Fortschaffung der Maschinen aus der Fabrik zu verhindern.

Die Union borgt Rußland nicht mehr.

(T. U.) Lugano, 4. September. Der Petersburger Vertreter des „Corr. della Sera“ drahtet seinem Blatte: Die Vereinigten Staaten haben der russischen Regierung den angekündigten Kredit von 4 Milliarden Dollars bezweifelt und als Grund ihres Verhaltens die Unsicherheit der Lage in Rußland angeführt. Die finanzielle Unterstützung durch die Vereinigten Staaten wird sich vorläufig auf Vorschüsse beschränken, die nach Maßgabe der von Rußland in den Vereinigten Staaten gemachten Bestellungen gezahlt werden.

Rätselhafte Brände in Petersburg.

Kopenhagen, 4. September. „Birschewija Wjedomosti“ zufolge brannte die große Westinghouse-Fabrik in Petersburg vollständig nieder. Die Entstehung dieses Brandes ist ebenso rätselhaft wie der Brand der Ochta-Fabrik. Vor kurzem erklärte der Leiter der Feuerwehr, im Laufe des Monats August seien in Petersburg zehn bedeutende Fabriken auf rätselhafte Weise niedergebrannt. Alle jene Fabriken arbeiteten für die Kriegsindustrie. (Deutsche Kriegsztg.)

Die französische Ministerkrisis.

(T. U.) Lugano, 4. September. Nach Pariser Meldungen hat sich Ministerpräsident Ribot entschlossen, sein Kabinett umzubilden, und wird demnächst der Kammer eine neue Regierung vorstellen. Der Almereyda-Skandal hat also zuwege gebracht, was der Opposition bisher nicht möglich war. Die Autorität der Regierung ist völlig untergraben, und die allgemeine Ministerkrisis ist eingetreten.

Der Mörder Almereydas entdeckt?

Bern, 4. September. Schweizer Blätter berichten aus Paris: Der Anwalt der Witwe Almereydas richtete an den Untersuchungsrichter ein Schriftstück, in dem dargelegt wird, daß die bisherige Zeugenvernehmung einen Gefangenen des Gefängnisses Fresnes, einen gewissen Bernard, als Mörder verdächtig erscheinen ließe. Der Mörder, der die Feile Almereydas aufräumen mußte, hielt sich in der Nacht vor dem Tode Almereydas allein bei diesem auf. (Frkf. Ztg.)

Die englischen Gewerkschaften gegen Stockholm.

(W. T. B.) London, 4. September. (Reuter.) Der Gewerkschaftskongreß in Blackpool entschied mit 2849 000 gegen 91 000 Stimmen, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Stockholmer Konferenz keinen Erfolg verspreche.

England vor „einer der schlechtesten Ernten der Geschichte“.

(W. T. B.) Bern, 4. September. Nachrichten aus allen Teilen Englands melden, daß schwere Regenstürme am 27. August nach einer längeren Periode sommerlosen Wetters verderblichen Einfluß auf die Ernte hatten. Laut „Daily Mail“ sieht der Direktor des Lebensmittelamts Lee die Lage für äußerst ernst an. Die Zeitung sagt: „Die Ernteberichte für die Vorwoche waren hinreichend schlecht, um die schwersten Befürchtungen zu erregen. Nun drückten Sturm und Regenfluten das ungemähte Getreide zu Boden und schädigen das in Garben stehende schwer.“ Das Blatt führt Lloud Georges letzte Rede im Parlament an, in der es über die Ernteaussichten hieß: „Alles kommt auf die nächsten drei Wochen an. Wenn das Erntewetter nicht besonders ungünstig ist, wird die Lage des Landes hinsichtlich der Lebensmittel durchaus befriedigend sein.“ Tatsächlich, sagt die Zeitung, war das Wetter nicht bloß besonders ungünstig, sondern schlecht obendrein. Das Land steht einer der schlechtesten Ernten der Geschichte gegenüber, deshalb hat sich die militärische Notwendigkeit bei Verteilung der Nahrungsmittelbestände tausendfach erhöht. Bisher wurde weniger als einhalb der Ernte eingebracht. Der Rest schreibt in Gefahr, zugrunde zu gehen. Ganz England wurde durch das Unwetter stark mitgenommen, aber die südlichen und südwestlichen Grafschaften haben am stärksten gelitten. Dazu greift die Kartoffelkrankheit an vielen Orten um sich. Die Kartoffeln selbst fangen an, auf den Feldern zu faulen.

Wieder eine Alliiertenkonferenz.

(W. T. B.) London, 4. September. Exchange Tel. Company meldet aus Washington: Es verlautet, daß wieder eine Konferenz der Alliierten in Paris werde abgehalten werden. Man glaubt, daß der Zusammentritt Rußlands und die Frage der Zufuhr nach Italien diese Beratung notwendig machten.

Wechsel im Zivilkabinett?

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 4. September. In politischen Kreisen spricht man davon, daß Herr v. Valentini, der Chef des Zivilkabinetts des Kaisers, trotz aller Ablehnungen demnächst zurücktreten werde. Als Nachfolger nennt man in erster Reihe den früheren Ministers des Innern v. Loebell, bei dessen Rücktritt er allen wurde, es werde demnächst „anderweitig“ Verwendung finden.

Merseburg, 4. September. Auf der Bahnstation Leuna wurde heute vormittag die Buchstabenfirma Book aus Merseburg von einem durchfahrenden Zuge überfahren und sofort getötet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191709058/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 4. Septbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war nachmittags die Kampftätigkeit der Artillerien an der Küste und zwischen Langemarck und Warneton zu großer Heftigkeit gesteigert. Im Bogen von Ypern entspannen sich kleine Kämpfe im Vorfeld unserer Stellungen; dabei wurden einige Engländer gefangen genommen.

Nacht griff der Feind nordwestlich von Leus an; er drang vorübergehend in unsere Linien, aus denen er sogleich durch Gegenstoß vertrieben wurde.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In der Champagne stehen die Franzosen an der Straße Somme—Py—Souain nach Trommelfeuer vor. Unser Gegenangriff warf sie aus einem von uns geräumtem Graben wieder hinaus.

Der Feuerkampf vor Verdun nahm abends wieder große Stärke an; auch die Nacht hindurch lagen die Artillerien auf dem Ostufer der Maas im Wirkungsfeuer.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Westlich der Mosel wurden von gewaltsamer Erkundung bei Remenauville französische Gefangene eingebracht.

*

In der Nacht vom 2. zum 3. September bewarfen unsere Flieger Calais und Dünkirchen mit Bomben. Die entstandenen Brände waren tagsüber zu beobachten. Ober wurde gestern, Chatam, Sheerneß und Ramsgate wurden heute Nacht durch unsere Flugzeuge mit Bomben angegriffen. Gestern sind 19 feindliche Flieger und zwei Fesselballons abgeschossen worden.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang den 61. Luftsieg; der vor kurzem wegen seiner Kampfleistungen vom Vizefeldwebel zum Offizier beförderte Leutnant Müller brachte seinen 27. Gegner zum Absturz.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nach zweitägiger Schlacht hat die 8. Armee unter Führung des Generals der Infanterie v. Hutier gestern die an mehreren Stellen brennende Stadt Riga von Westen und Südosten her genommen!

Unsere kampfbewährten Truppen brachen überall den russischen Widerstand und überwanden in ungestümem Drang nach vorwärts jedes Hindernis, das Wald und Sumpf bot.

Der Russe hat seinen ausgedehnten Brückenkopf westlich der Düna und Riga in größter Eile geräumt; unsere Divisionen stehen vor Dünamünde.

Dichte, ungeordnete Heerhaufen drängen sich in Tag- und Nachtmärschen auf allen Wegen von Riga nach Nordosten.

Südlich der großen Straße nach Wenden, zu beiden Seiten des Gr. Jaegel-Baches, warfen sich in verzweifelten, blutigen Angriffen starke russische Kräfte unseren Truppen entgegen, um den Abzug der geschlagenen 12. Armee zu decken. In erbittertem Kampf erlagen sie unserem Stoß; die große Straße ist an mehreren Stellen erreicht; einige tausend Russen sind gefangen, mehr als 150 Geschütze und zahllose Kriegsgerät erbeutet.

Die Schlacht bei Riga ist ein neues Ruhmesblatt der deutschen Armee.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Südöstlich von Czernowitz entrissen österreichisch-ungarische Regimenter den Russen eine zäh verteidigte Höhenstellung.

Zwischen Sereth und Moldava dauert lebhafte Gefechtstätigkeit an.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Bei Mangalul, nordwestlich von Focsani, scheiterten mehrere russisch-rumänische Angriffe verlustreich.

Mazedonische Front:

Die Truppen der feindlichen Mächte wiederholten ihre Angriffe gestern nicht.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Rigas Bedeutung für Handel und Industrie*.

Von A. Engels aus Riga.

Die Stadt Riga, eine Gründung Bischof Alberts von Bremen, aus dem dreizehnten Jahrhundert, erhielt wohl ihren Namen von dem sie durchfließenden, jetzt lange verschütteten „Rigibach". Auf der rechten Seite des dort einen Kilometer breiten Flusses Düna trennt Dwinal und gegen 14 Kilometer von der Einmündung desselben in den Rigaer Meerbusen gelegen, sind derselben nördlich und südlich flachrige Inseln vorgelagert. Ufer und Flußbett sind sandig und trotz steter Baggerung der Verflachung ausgesetzt, so daß mehr als 18 Fuß tiefgehende Schiffe nicht in die Stadthafengraben einfahren können, sondern in den Häfen, Mühlgraben und Bolderaa, nahe der Flußeinmündung in die See, ihre Anlegeplätze finden. Hinter, d. h. südlich der neuen Eisenbahnbrücke, gewissermaßen die Quergrenze zwischen Riga und seinen Vorstädten bildend, nimmt die Flußlinie stark ab und ist deshalb nicht mehr für Seeschiffe befahrbar. Sowohl das rechte als auch das linke Ufer Mitauer Vorstadt) haben vorzügliche Hafenanlagen und Werftbauten für Kauffartei- und kleine Kriegsschiffe. Während der freien Schiffahrt, April bis Januar, sind alle Anlegestellen, manchmal in doppelten Reihen, von Seehandelsdampfern und Küstenfahrern belegt, die ihre Frachten aus aller Herren Länder ein- und ausführen. Dem Seeumschlagverkehr dienen 9 verschiedene Linien. Eisenbahnlinien, besonders auf der rechten Uferseite, führen dicht an die Schiffsladeplätze heran und ermöglichen so den Verkehr mit den verschiedenen Hauptstrecken in bester Weise. Ueber die Düna führen zwei mächtige Eisenbahnbrücken, wovon jedoch jetzt nur die 1914 fertig gestellte Bogenbrücke dem Eisenbahnverkehr, die ältere Brücke dagegen nur noch dem Wagen- und Personenverkehr dient. Eine dritte — Eisenpontonbrücke — mit Ausfahrstellen versehen, für Wagen- und Personenverkehr, nimmt auch die, beide Stadtteile verbindenden elektrischen Straßenbahnlinien auf. Für die beiderseits, ober- und unterhalb liegenden Stadtteile und Anlagen dienen der Verbindung mit dem Zentrum eine größere Anzahl von Flußdampfern, während die Flußufer entlang zwei Eisenbahnlinien die Hafenorte „Mühlgraben" und „Bolderaa" mit der Stadt verbinden. Vier Eisenbahn-Hauptlinien und zwei Nebenlinien laufen aus den verschiedenen Richtungen des Landes in Riga ein. Es sind dies: Die Riga—Oreler, die Riga—Libau—Petersburger, Riga—Libau und Riga—Windauer Bahnen, sowie die zum Meere führenden Linien, Riga—Bolderaa und Riga—Mühlgraben.

Die Stadt besteht aus dem eigentlichen Zentrum, dem sich an dieses anschließenden Anlagen und Boulevardgegenden und den sich weit ausdehnenden Vorstädten. Letztere, einst aus Holzbauten bestehend, erhielten in den letzten 15 Jahren zur Neugestaltung tausende gewaltiger Steinbauten, 5—6 Etagen hoch, leider in sehr durcheinander gewürfelten Stilarten. Zwischen Stadt und Anlagen zieht der ehemalige Festungsgürtel herum, jetzt als reich geschmückter und von zahlreichen Booten belebter Kanal um die innere Stadt herum, überbrückt von sieben schönen Brücken, von denen hier von der elektrischen Straßenbahn überquert werden.

Sowohl im Innern der Stadt und der Vorstädte, als um diese herum liegen die zahlreichen Fabriken, von denen einige mehr als 10 000 Arbeiter beschäftigen. Zu den größten Fabriken zählen: „Provodnik", „Baltische Waggonfabrik", Waggonfabrik „Phönix", A. E. G., die Maschinenfabriken Klein, Felser & Co., Pohle, „Salamander", „Dvrius", Stahlwerke, Motorfabrik, die Zuckerfabrik Dell- und Zementfabriken, eine Anzahl chemischer Fabriken, welche für Glas- und Papierfabrikation und andere mehr. Ober- und unterhalb der Stadt befinden sich große Holzlager und Sägewerke.

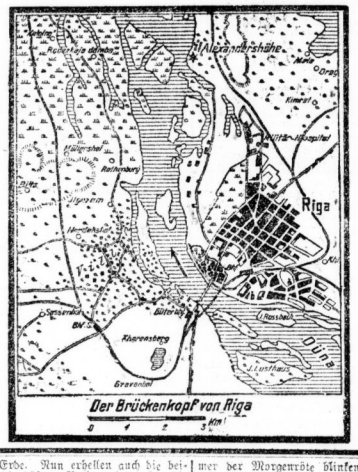
Die nächste Umgebung Rigas bildet Flachland mit schönen Tannen- und vereinzelten Birkenwäldern, dazwischen kleinere und größere Kanonieen mit weißen Schilfbestand ein Eldorado für Jäger, meist in schiffbarer Verbindung mit der Düna. Die schwächere Zuwanderung der Landbevölkerung an der besser bezahlten Industriearbeitsgelegenheit, die bei der Ausdehnung der Fabrikanlagen in den letzten 15 Jahren eintrat, hat wesentlich zu dem starken Emporschwellen der Einwohnerzahl Rigas — 1912/13 zwischen 566—600 000 — beigetragen. So ist Riga nicht nur, von Petersburg abgesehen, die größte Hafenstadt im Norden Rußlands, sondern auch eine seiner größten Industriestädte geworden.

Der Ueberseehandel der Stadt ist umgemein vielseitig und befördert nach nördlich und westlich gelegenen Ländern Getreide, Flachs, Samen, Häute frische und geräucherte Fische, frisches und gefrorenes Wild, Eier, Butter und von allem gewaltige Holzmassen in rohen und bearbeiteten Stämmen. Mehr als 100 000 Pferde gelangen jährlich aus dem Innern Rußlands und besonders aus dem holarelichen Witebskischen Gouvernement durch die vielen Nebenflüsse der Düna in Riga an und werden von der Flußpolizei mit Hilfe ihrer zahlreichen Helfer, der „Aukernecken", festgemacht, geordnet und nach Bedürfnis zu den Verlade- und Verarbeitungsplätzen geleitet. Diese großen Holzmassen werden im Winter in den Wäldern Rußlands geschlagen und im Frühjahr in Stämmen oder kleinen Flößen zu den großen Sammelstellen geführt, wo sie gesichtet und für die Dünafahrt zu größeren Einheiten gebunden werden. Die russischen Bauern kommen alljährlich größere Mengen Holzschiffsbauten sogenannte „Struien" in Riga an. Diese, einer Arche ähnliche Wasserbauten manchmal mehrere Stockwerke hoch, haben in ihrem Innern neben den Wohnräumen der Besatzung große Massen von Getreide, Flachs, Honig, Eiern, getrockneten und gesalzenen Fischen, Pelzwerk, Bauernhaus-Industrieartikel und nicht selten Bären, Luchse, Wölfe und andere Exemplare des russischen Waldtierlebens. Nachdem dann an die betreffenden Unterbänder der Inhalt der Struien verkauft ist, kommt auch das Holz des Schiffbaus an die Reihe und dann zieht die Struienmannschaft den Sack auf den Rücken und kehrt heim zu den Schilfbrennereien und mit Recht gefürchteten Pelzbekleidung zur Bahn, um zur weiten Heimat zurückzukehren.

Der größte Teil all dieser Erzeugnisse russischen Bodens wird exportiert. Zu diesem Zwecke liegt fortgesetzt eine große Anzahl deutscher, englischer, schwedischer, dänischer, holländischer, norwegischer und nicht selten spanischer und amerikanischer Dampfer für diesen Außenhandel in den Rigaer Häfen bereit. Als Einfuhr bringen diese Dampfer Kohlen, Erze, Tuche und Seidenarbeiten, Weine, Biere, Heringe, Chemikalien, Oele, Mineralwässer, feinere Industrieerzeugnisse, Tabak, Kurzwaren, Farbholz, Eisenteile in einfacher und vollendeter Bearbeitung, Maschinen und vor allem solche für die Landwirtschaft in so großen Massen, daß zeitweise größere Teile des Dünagnais vollgestellt sind. Ein großer Teil dieser Rohprodukte findet gleich an Ort und Stelle seine Verarbeitung und manches dann billiger durch den geringeren Zoll für Rohprodukte, in das Innere des russischen Reiches und genießt dort vielfach den guten Ruf deutscher und westeuropäischer Industrieartikel. Tatsächlich ist das berechtigt, denn die meisten Fabriken Rigas verfügten bis vor dem Kriege über deutsche Direktoren, Ingenieure und Arbeitsleiter. In viel geringerem Maße, aber immerhin, sind auch englische, französische, belgische, schwedische und holländische Direktoren und Techniker in Rigaer Fabriken tätig, um gleichfalls die günstige Konjunktur der auf russischem Boden hergestellten Erzeugnisse ihrer Industrien zu genießen. Infolgedessen herrscht in den Mitte vor gewaltigen Summen ein außerordentlich reges Leben, daß ein für jeden unvoreingenommenen Blick gibt, ein Bild tiefer Arbeit und flotten Geschäftslebens, ein Ameisengewimmel von des Morgens frühester Stunde bis in die späte Nacht. Schiffe vom größten Tonnengehalt bis zum kleinsten Kahn, die bei festlichen Flaggenparade reich geschmückt auf der stolzen Düna schaukeln, geben dem Dünaufern ein seltenes Gepräge.

Bis vor dem Kriege konnte man in Riga von einer dreisprachigen Bevölkerung sprechen, und die Straßenschilder, öffentlichen Anschläge und dergleichen mußten alle Angaben in russischer, deutscher und lettischer Sprache.

Die Stadt Riga — besonders das Zentrum, trägt unverwischbar noch jetzt den Charakter der deutschen Hansestädte zur Schau, während die Anlagen und Boulevardviertel großstädtisch vornehmes Gepräge und die Vorstädte, trotz ihrer Neubauten, keine einheitliche Form, sondern eine recht bunte Mischung von alter und neuer Zeit zeigen. So hat sich, dem Stadtcharakter ähnlich, auch der seiner Bewohner gebildet: Konservativ vom Scheitel bis zur Sohle, besonders in der Erhaltung deutscher Art und Wesens, aber den Forderungen der Neuzeit nicht den Weg sperrend. Die einst gefürchtete Industrieentwicklung, die den regen Handelsverkehr zu beeinträchtigen schien, hat mächtig fördernd eingewirkt, und so mit dazu beigetragen, der schönen Düna-Stadt die jetzige Bedeutung zu verschaffen. Riga ist die Perle der Ostseeprovinzen, von der die Russen sagen: sie ist eine der schönsten und reichsten Städte des ganzen russischen Reiches.



*) Der Artikel ist bereits vor zwei Jahren im „General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen" erschienen. Angesichts der Einnahme der Stadt durch die Deutschen ist er auch für die Leser der „Kriegszeitung" ein willkommener Beitrag zur Zeitgeschichte sein. Die Schriftleitung.

Nächtlicher Torpedoboots-Vorstoß.

Ueber die einsame Nordsee wob eine Märznacht ihren düsteren Schleier. Ein finsterer Wolkenbaldachin wölbte sich wie ein schwarzer Trauerflor über die nächtliche See, auf der eine Torpedobootsflotille den Westen durchkreuzte. Rauschend durchschnitten die scharfen Steven die wüste hohen Wellen, die ihre leuchtenden Schaum und Gischt an dem Bug der Boote erglühten. Von ihren schwarzen Genossen konnten die einzelnen Torpedoboote wenig sehen, trotzdem sie nur in knapp 10 Meter Abstand hintereinander fuhren. Nur ein schwarzer Schatten und dahinter das aufspritzende Schraubenwasser, in dem Millionen von Glühkörperchen wie winzige elektrische Funken aufleuchteten, zeigte die Stellung des Vordermannes an. Rastlos hämmern und pochen die kleinen starken Maschinen, die das Boot in eine achsende, stürmische Bewegung versetzen. Von der niedrigen Kommandobrücke unter ein Dutzend deutscher Augen ausmerksam voraus, lassen die starken Blicke auf die düstere, undurchdringliche Wasserwüste schweifen, auf der Suche nach feindlichen Streitkräften.

Lange geht so die Fahrt, stundenlang, unermüdlich, rastlos. Ist es nicht als ob das eitrige Arbeiten der Maschinen und das Aufbäumen der Wellen an der niedrigen Stahlwand der Boote sich zu dem gleichen Jubellied vereinigte? „Westwärts geht die Fahrt, gen England!"

Mitternacht ist vorüber, kein englisches Schiff zu sehen, keine Bewachungsfahrzeuge auf dem Posten. Doch dort drüben träumt die Küste unseres heftgehaßten Feindes, dort liegt das abgeblendete Dover, der Kriegshafen Englands. Die Fahrt wird gemächlich, denn man kann jeden Augenblick auf unvermutete Seestreitkräfte stoßen. Aber nichts rührt und regt sich, und in tiefer Stille träumt die schlafende Stadt. In einigem Abstand von der Küste unterstreichen nun die Boote auf, klar zum Gefecht. Jetzt hallt vom Führerboot der erste Schuß und weckt dröhnendes Echo vom Meer und Küste. Einige Sekunden vergehen. Zum zweiten und zum dritten Male blitzt es auf, und wieder rollt der Geschützdonner über die dunklen Wasser. Da leuchtet es hell strahlend über der feindlichen Stadt auf: Die Leuchtgranate ist krepiert und sinkt nun langsam, ein blendend helles Licht verbreitend, auf die Erde. Nun erhellen auch die beiden nächsten Schüsse die düstere Nacht und tauchen die Feindesstadt in blendendes Licht. Da wird auf allen Booten Schnellfeuer eröffnet, und ein in der Hafeneinfahrt liegender bewaffneter Bewachungsdampfer sinkt unter dem Granathagel in die Tiefe. Treffer auf Treffer fällt auf Hafenanlagen und Stadt. Immer noch keine Gegenwirkung. Erst nach 5 Minuten taucht ein Scheinwerfer auf, aber er sucht in einer falschen Richtung. Die starken feindlichen Forts schlafen. Nirgends blitzt die Mündung eines englischen Geschützes auf, so daß in aller Ruhe die Stadt unter ein gründliches Feuer genommen werden kann.

Doch nun wird es Zeit zur Heimfahrt; denn die ersten Zeichen der Dämmerung fürden den nahenden Tag. Gen Osten geht der Kurs, bald ist wohl mit dem Auftauchen überlegener feindlicher Seestreitkräfte zu rechnen. Da kommen auch schon gegen ½3 Uhr morgens aus Westen mehrere dunkle Punkte in Sicht. Es sind englische Zerstörer, die Ertkennungssignale abgeben. Wiederum ertönt der eherne Mund der deutschen Geschütze und überschüttet die Feinde mit Schnellfeuer. Die Antwort läßt lange auf sich warten; anscheinend sind die Zerstörer noch nicht gefechtsklar. Nur 700 Meter trennen die beiden Gegner. Das englische Führerschiff steht günstig zum Torpedoschuß. Da schnellt auch schon der blanke Metallfisch aus dem Rohr des nächststehenden deutschen Bootes, und wenige Sekunden später rast er sich in sein Ziel, das in eine feurige Rauchwolke eingehüllt, ohne einen Schuß abgefeuert zu haben, in die Tiefe sinkt. Unaufhaltsam kommen jetzt die Geschütze von beiden Seiten, indes neue Gegner von Deal und aus den Downs herbeieilen. Bald sind die Feinde den Deutschen um mehr als das Doppelte überlegen, aber weiter tragen die deutschen Geschütze Tod und Verderben in ihre Reihen. Ringsum Blitz des Mündungsfeuer der Kanonen auf, und in der Nähe fliegt ein feindlicher Zerstörer, wohl durch ein in Bulletreffer in die Munitionskammer, mit hellem Feuerschein auseinander. In den Antennen der Funkentelegraphie melden die knatternden Funken das Herbeikommen weiterer feindlicher Verstärkungen. Drum wird es Zeit, daß Gefecht abzubrechen, und bald sammeln sich die Boote der Flotille vollzählig wieder in ihrer Formation.

Ostwärts furcht der scharfe Kiel die im ersten Schimmer der Morgenröte blinkenden Wellen. Heimwärts geht es, der deutschen Heimat zu. Noch einmal dämmern die Maschinen, als ob sie ihre Freude Ausdruck verleihen wollten, daß der feste Strich gegen Albions Erde so gut gelungen. Und es ist den siegesfrohen Torpedobootsleuten, als ob auch die Wellen, die geschwätzig murmeln an die Borwand prallen und vorwitzig auf das Deck herüberleckten, ihnen zuraten möchten: „Gutgemacht, ihr braven Jungen. Nur weiter so, bis euer erbittertster Feind nicht mehr weiterkämpfen kann!"

Das Hauptvergnügen des russischen Soldaten.

C. K. Mit der Wiederaufrichtung soldatischer Disziplin scheint es im russischen Heere doch nicht so schnell zu gehen. Diesen Eindruck gewinnt man wenigstens aus einer Schilderung, die der englische Berichterstatter Thompson kürzlich, sichtlich bezweifelt der „Daily Mail" aus Petersburg sendet. Dabei muß man sich der Augen halten, daß der Bericht erst Mitte August geschrieben ist. Daß das Benehmen des russischen Soldaten vom Standpunkt der militärischen Ueberlieferungen einiges zu wünschen übrig lasse, hat auch General Kornilow, in einem Tagesbefehl festgestellt. Er bot Soldaten gesehen, die auf Posten daßaßen und rauchten, und andere, die während der Stunden der Ausbildung spazieren gingen, und das hat ihn natürlich nicht sehr gefallen. Die Hauptbeschäftigung der Petersburger Garnison aber scheint das Baden in der Newa zu sein, wobei sie einen geradezu unermüdlichen Eifer entwickelt. Auf einer Linie hat man festgestellt, daß 37 Prozent der Fahrgäste seit der Revolution Soldaten gewesen sind. Man sieht sie überall sich in den Wagen drängen, die vordere und die hintere Plattform füllen, an den Türen und Stangen hängen und sich überall anklammern, wo Füße oder Ellenbogen nur Platz finden. So fahren sie die Strecke immer wieder hin und zurück. In einem Wagen zählte der Engländer 40 Mann; und wenn alles voll und wie in einer Sardinenbüchse zusammengepackt ist, dann fährt der Fahrer mit einem plötzlichen Ruck los, so daß alle nach einer zusammenfallen und Platz für noch mehr Leute geschaffen wird. Ein Schwitzbad brauchen die Fahrgäste an warmen Tagen nicht mehr zu nehmen. Die Soldaten genießen aber auch in jedem Sinne des Wortes ihr Vorrecht, auf der Eisenbahn frei zu fahren. Vor allem benutzen sie es, um die Grenze nach Finnland zu überschreiten und Lebensmittel nach der russischen Hauptstadt zurückzuschmuggeln, wobei auch so nützliche Dinge wie Zigaretten nicht vergessen werden. Ein Freund des Engländers hatte Wochen voraus für sich und seine Frau ein Wagenabteil zur Reise nach Persien bestellt. Als er zum Zuge kam, fand er in dem belegten Abteil etwa ein Dutzend Soldaten und Matrosen, die, als er seine früheren Rechte geltend machte, ihn selbstlos einluden, sich mit seiner Frau noch hineinzuquetschen. Als man sie fragte, wohin sie wollten, äußerten sie über diesen Punkt eine schöne Gleichgültigkeit, so daß der rechtmäßige Besitzer schließlich auf die Fahrt nach Finnland die drei Wochen bis zum nächsten Zuge zu warten beschloß. Der Vorfall zeigt, wie die einfachen russischen Soldaten die neugewonnene Freiheit verstehen. „Wir leben wie in einem Traum, der Wahrheit geworden ist", erklärte ein langbärtiger alter Krieger. Es ist nur begreiflich, daß der Engländer die Kehrseite des schönen Bildes, die Ereignisse an der Südwestfront, nachdrücklich unterstreicht. Die Soldaten scheinen diese aber weniger tragisch zu nehmen: denn noch immer sieht er ganze Schwärme von ihnen unter seinen Fenstern durch die Straßen der Hauptstadt ziehen mit dem Munde ihre Wunder anstaunen, insbesondere die Kathedrale; vier oder fünf von ihnen fassen sich an den Händen und suchen die gewaltigen Säulen zu umspannen und so ihre Stärke anschaulich zu machen. Ihr Aufsehen ist nichts weniger als soldatisch: man kann General Wilkinsons nur recht geben, wenn er so sehr betont. Gewiß erblickt man auch auserlesene Regimenter prächtiger Soldaten, meist Kosaken, die in strammem Schritt, oft singend, marschieren; aber die Mehrzahl sind augenscheinlich Deserteure, die gebückt, in zerlumpten Anzüge schwerfällig einherstapfen und alles, was sie sehen, mit dumpfem Staunen aufnehmen. Ein Zug ist ihnen allen gemeinsam: Wenn sie sich der Kathedrale nähern, so richten sie sich auf, nehmen die Mütze ab, verbeugen sich tief und schlagen bemütig das dreifache Zeichen des Kreuzes . . .

Kriegsallerlei.

Auf der Karsthochfläche.

Eine Kalksteinhochfläche, 82 Kilometer lang also etwa gleich der Hälfte des Weges von Berlin nach Halle! und kaum 24 Kilometer breit, im Durchschnitt knapp 500 Meter hoch, in südöstlicher Richtung vom Isonzo nach dem Triestiner Golf sich hinziehend und steil mit etwa 600 Meter gegen das Meer abfallend — das ist der Karstwahns der Alten, der vielgenannte Karst in unserer Tage. Der Karst ist eine der unwirtlichsten Gegenden Europas: er besteht aus wild zerklüftetem Kalk- und Kreidegestein ohne eigentliche Gebirgsbildung, ohne zusammenhängende Täler; er ist eigentlich weiter nichts als ein von der Natur vorgezeichnetes Trichterfeld, wie wir es ähnlich oben von den Schützengrabenkämpfen des Stellungskrieges oft genug gesehen haben. Der höchste Gipfel, der Sia, erreicht eine Höhe von 1270 Meter. Bäume gedeihen hier nicht; die überaus spärlichen Gräser vernichtet meist der scharfe Nordost, der Bora, der auch die Erde fortweht und das nackte Gestein blankfegt. Nur in einigen geschützten Trichtern, sogenannten „blinden Tälern" findet sich etwas Ackerbau. Die Hochfläche ist wasserarm; bekannt und viel besucht sind die unterirdischen Wasserbahnen, die manchmal, wie zwischen Prewald und Recca, für kurze Zeit auch ans Tageslicht emporsteigen, um sich alsbald wieder in den Felsklüften zu verkriechen. Als Sehenswürdigkeit gelten auch die Karstquellkessel früherer Kalkhöhlen, die sogenannten „Dolinen". Im übrigen geschützten Trichtern sogenannten „blinden Tälern" findet sich etwas Ackerbau. Die Hochfläche ist vielfach wasserarm; bekannt und viel besucht sind die unterirdischen Wasserbahnen, die manchmal, wie zwischen Prewald und Recca, für kurze Zeit auch ans Tageslicht emporsteigen, um sich alsbald wieder in den Felsklüften zu verkriechen. Als Sehenswürdigkeit gelten auch die Karstquellkessel früherer Kalkhöhlen, die sogenannten „Dolinen". Im weiteren Sinne werden zur Karst auch noch die anschließenden Alpengebiete und die Halbinsel Istrien gerechnet deren Gesteinsbildung ähnliche Voraussetzungen aufweist.

Ein fetter Bissen.

Auf einer Fernunternehmung im Juli 1917 traf ein deutsches U-Boot im Atlantischen Ozean den englischen Dampfer „Port Curtis" (4710 Tonnen). Der Dampfer hatte 180 000 Zentner Weizen für England geladen. Da die verkürzte Tagesration für England gegenwärtig ungefähr 219 000 Zentner Weizen beträgt, so stellt die Menge der Ladung ungefähr eine Tagesversorgung für England dar. Es kam zu einem Gefecht zwischen dem U-Boot und dem sich zur Wehr setzenden, mit einem 10 Zentimeter-Geschütz bewaffneten Dampfer. Trotz mehrfacher Treffer der Gegner nicht zum Sinken zu bringen, da die Schießlöcher durch das im Wasser aufquellende Getreide sich immer wieder dichteten und ein Nachdringen vom Wasser verhinderten. Erst nach zweistündigem Kampfe gelang es, den Dampfer niederzukämpfen. Kapitän und Mannschaft bestiegen die Rettungsboote. Das Schiff mit seiner Ladung, die ohne Hinzurechnung der Frachtkosten allein einen Wert von 3½—4 Millionen Mark beträgt, wurde schließlich durch angebrachte Sprengpatronen versenkt.

Kriegshumor.

Dienstmädchen begehrte heute auf, indem es die polternde Anfrage an uns richtete, sie könne es nicht verstehen, warum man nur gerade im Kriege den Fabrikantennamen eine besondere Wurst koche. Auf die ernstgemeinte Gegenfrage, wieso sie zu dieser Anfrage komme, denn uns sei davon rein nichts bekannt, holte sie aus der Küche die gestrige Zeitung und bezeichnete uns mit dem Finger die Quelle ihres Unmuts. Da stand nämlich folgende Anpreisung:

Für Fabrikantinnen! In Fischwurst.
(Simplicissimus.)